



Marcello Viotti - der Dirigent der Herzen

Erschüttert und zutiefst betroffen hat uns die Nachricht vom plötzlichen Tod eines großen Dirigenten, Marcello Viotti. Sein Tod ist ein schwerer Verlust für die Musikwelt. Mitten aus dem Leben und aus seiner Arbeit gerissen brach er bei den Proben zur konzertanten Manon zusammen. Auch eine Notoperation konnte sein Leben nicht mehr retten. Er

starb am frühen Abend des 16. Februars. Im Kampf um den Erhalt „seines“ Orchesters hat er wohl die Alarmzeichen seines Körpers missachtet. Die Beisetzung fand in seinem Schweizer Heimatort Vallorbe statt.

Sein BR-Kollege, Mariss Jansons, schreibt in seinem Nachruf: „Leider waren die letzten Monate in München für Marcello Viotti sehr schwer. Im November 2004 hat

er seine Chefposition beim Münchner Rundfunkorchester, als das Orchester von der Schließung bedroht war, aus Loyalität gegenüber seinen Mitarbeitern zurückgelegt.

Wir sind in den letzten Jahren weltweit damit konfrontiert, dass wir immer mehr an Kultur verlieren. Die Subventionen werden gekürzt, Orchester werden geschlossen,

die Ausbildung im musischen Bereich wird reduziert, der Kunst wird im Fernsehen weniger Platz eingeräumt, generell wird an der Kultur gespart und dadurch die junge Generation immer weniger an die geistige Seite des Lebens herangeführt. Das ist alles sehr beängstigend, aber der Tod eines Menschen ist das schmerzhafteste, was passieren kann. Denn das

sung unseres Künstlergesprächs mit Marcello Viotti am 18.5.2000:

Marcello Viotti - "Mit so einem Namen müssen Sie Musiker sein."

Diese Worte stammen von Wolfgang Sawallisch, der so etwas wie ein Mentor für Marcello Viotti war. Während des Studiums (Ge-

sang, Klavier und Cello) in Lausanne und Genf, sang Viotti im Chor von Radio Suisse Romande und mit dem Orchestre de la Suisse Romande und zahlreichen Gastdirigenten, darunter auch Wolfgang Sawallisch, der ihn „auf die Dirigentenschiene“ brachte.

Geboren ist Marcello Viotti im schweizerischen Vallorbe. Die Familie ist italienischer Herkunft.

Ein Urgroßonkel, Jean-Baptista Viotti, im 18. Jahrhundert ein berühmter Komponist, leitete bis zur Revolution die Pariser Oper. Vater und Großvater führten die 400-jährige Handwerkstradition fort. Selbstverständlich wurde erwartet, dass auch der erstgeborene Sohn Marcello die Schmiedewerkstatt übernimmt. Eineinhalb Jahre, 8 Stunden pro Tag, hielt er es zwischen Eisen und Feuer aus, um



Foto : E. Lang

menschliche Leben ist das allerwichtigste in unserer Existenz. Das wird uns besonders bewusst, wenn wir einen so hervorragenden und professionellen Dirigenten wie Marcello Viotti verlieren, der zugleich ein wunderbarer Mensch war.“

Als Würdigung eines viel zu kurzen Künstlerlebens wiederholen wir nachfolgend die Zusammenfas-

MARCELLO VIOTTI

dann mit 17 Jahren für ein Musikstudium die Familie zu verlassen. Mit Studenten gründete er in Genf ein Orchester und gewann den Gino-Marinuzzi-Wettbewerb. Über Turin, Luzern und Bremen kam er 1991 als Chefdirigent zum Rundfunk-Sinfonie-Orchester Saarbrücken, 1996 zum MDR Leipzig und ist seit 1998 Chef des Münchner Rundfunkorchesters.

Weil wir an diesem 18. Mai dankenswerterweise wieder einmal Gast im BMW-Pavillon sein durften, konnte uns Wulfhilt Müller den Dirigierstil anhand verschiedener Videos zeigen. Als Spezialist für musikalische Ausgrabungen („ich sammle alte Partituren und besitze viele Sachen, die total unbekannt sind“) galt Marcello Viotti, und so sahen wir einen Ausschnitt aus einer konzertanten Aufführung in der Alten Oper Frankfurt von *Christoforo Colombo* von Alberto Franchetti mit Roberto Scanduzzi, ein Neujahrskonzert mit dem MDR-Orchester und *I Lombardi*, sowie eine Operettengala.

I Puritani war für Marcello Viotti die erste Premiere an der Bayerischen Staatsoper. Mit Regisseur Jonathan Miller („ein echter Gentleman und ein kultivierter Mensch“) arbeitete er sehr angenehm zusammen. Auch mit den Sängern ist er äußerst zufrieden, dieses Stück lebt nur mit einer Top-Besetzung. Es ist seine dritte Produktion mit Edita Gruberova. Sie kennen und verstehen sich sehr gut. „Es ist nicht so einfach, sie zu begleiten“ verrät er uns, „sie macht jeden Abend etwas anderes und das ist schön“. Arturo ist eine der schwierigsten Tenorpartien, vor allem im letzten Akt folgt eine Arie der anderen und ein hohes f. Die meisten Sänger transponieren diesen Ton, nicht so Paul Groves, den Marcello Viotti zum Ausprobieren ermutigte: „Und er hat ein strahlendes f gesungen und sogar schön!“ Bellini zu spielen kann für einzelne Orchestermmitglieder sehr eintönig sein. Das Ergebnis wird von der Motivation des Dirigenten abhängen, ob er sie für diese Musik begeistern kann.

Wenn er von „seinem“ Chor und Orchester des Bayerischen Rundfunks spricht, kommt Maestro Viotti ins Schwärmen. Das Orchester kennt ihn jetzt fast 2 Jahre und macht auch bei der Vorstellung neuer Werke begeistert mit. Aufgrund seiner persönlichen Beziehung zum Glauben entstand im Heiligen Jahr 2000 die Konzertreihe sakrale Musik des 20. Jahrhunderts „Paradisi Gloria“ und Viotti ist glücklich, dass sie in München so gut ankommt. Bei jedem Konzert werden auch Texte in Bezug zur Musik gesetzt. Besondere Atmosphäre schafft der Veranstaltungsort: die Kirche St. Gabriel in der Versailler-Str. 20. (später Herz-Jesu-Kirche)

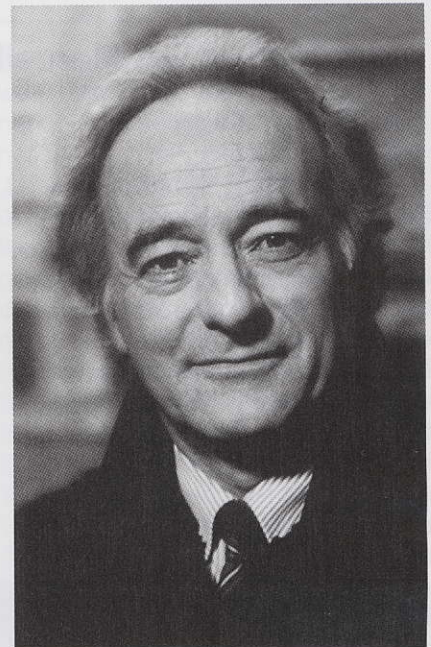
Marcello Viotti dirigiert nur Werke in den Sprachen, die er selbst spricht, d.h. italienisch, französisch und deutsch, mit einer Ausnahme: Die Texte von Richard Wagner sind ihm noch zu schwer, um sie eindeutig interpretieren zu können. Er befasst sich sehr mit dem Text, singt jedes Wort auswendig mit und beweist seine Ernsthaftigkeit gegenüber dem Sänger mit der Aussage: „Wie können sie einen Sänger begleiten, wenn sie ihm nicht erklären können, was die Worte bedeuten“.

Die Familie, Ehefrau (eine ehemalige Geigerin), 4 Kinder, 2 Hunde, lebt in Lothringen in den Vogesen. Die musikalisch talentierten Kinder, 2 Mädchen, 2 Knaben, spielen Horn, Querflöte, Klavier und Fußball. Für ihre Instrumente komponiert der Vater schon mal eigene Werke. Marcello Viotti genießt das Leben mit gutem Essen („die beste Köchin ist meine Frau“) und Trinken (stolzer Weinkeller). Sein sportliches Hobby ist Bogenschießen, womit er über seinen Verein in Frankreich auch an offiziellen Wettkämpfen teilnahm.“

+++

Unser tiefstes Mitgefühl gilt seiner Familie, und auch wir werden das Andenken an Marcello Viotti in

unseren Herzen bewahren. Es wäre eine starke Geste von Staat und BR, nun wenigstens das Rundfunkorchester weiterleben zu lassen, ja mehr noch, ihm seinen Namen zu geben: Rundfunkorchester in memoriam Marcello Viotti.



Mit einer bewegenden Trauerfeier nahmen die Münchner am 25. Februar in der vollbesetzten Michaelskirche Abschied von Marcello Viotti. In Anwesenheit von Ehefrau, Marie-Laurence und den Kindern Marina, Milena, Lorenzo und Alessandro, spielte das Rundfunkorchester unter Zubin Mehta. das Requiem von W. A. Mozart. Es sangen der Chor des Bayerischen Rundfunks und die Solisten Angela Maria Blasi, Lioba Braun, Rainer Trost und Franz Josef Selig.

Die Eucharistie-Feier zelebrierte Kardinal Friedrich Wetter, der in seiner Predigt dankbar auf die Reihe „Paradisi Gloria“ einging. Das erste Konzert dieser Reihe fand in diesem Jahr ebenfalls in St. Michael zwei Tage nach Viottis Tod statt, mit Bachs Choral „Wenn ich einmal soll scheiden“.

Sieglinde Weber

Künstlergespräche

Georgina von Benza

Die Künstlerin singt live Arien aus ihrer neuen CD. Am Flügel begleitet sie ihr Ehemann und Dirigent Marco di Prosperis. Im Anschluss an das Künstlergespräch präsentiert sie Kostproben aus ihrem eigenen ungarischen Tokajer-Weingut.

Sonntag, 13. März 2005 16 h

Moderation: Richard Eckstein
Gasteig Raum 0131 Parterre
Eingang Kassenhalle, links vom Imbissstand

Daniela Sindram

Aga Mikolaj, Chen Reiss
Ensemblemitglieder der Bayer. Staatsoper,

alle drei zusammen sind in *Carmen* und *Zauberflöte* zu hören.

Dienstag, 12. April 2005 19 h

Moderation: Wufhilt Müller
Künstlerhaus am Lenbachplatz

Kasse und Einlass eine Stunde vor Beginn.

Kostenbeitrag:

Mitglieder € 3,-, Gäste € 6,-

Schüler und Studenten zahlen die Hälfte

Wir gratulieren:

zum Geburtstag

06.03. Lorin Maazel	zum 75.
21.03. Helena Jungwirth	zum 60.
26.03. Pierre Boulez	zum 80.
17.04. Siegfried Jerusalem	zum 65.
17.04. Anja Silja	zum 65.
22.04. Florenza Cossotto	zum 70.
26.04. Wilma Lipp	zum 80.
02.05. Robert Lloyd	zum 65.
09.05. Ann-Sofie von Otter	zum 50.

Christoph Albrecht zur Professur an der Hochschule für Musik und Theater im Bereich Theatermanagement und Ästhetik.

Wir trauern um

Victoria de los Angeles
Renata Tebaldi
Josef Metternich

statt IBS-Club

Passion Oper

Autorenlesung mit Franz Binder und seinem Buch "Kleine Philosophie der Passionen: Oper" am Freitag, 15.4.2005 um 19 Uhr im Großen Saal der KHG (Kath. Hochschulgemeinde) Karlstraße 32, 80333 München (neben St. Bonifaz)

U-Bahn Königsplatz oder Karlsplatz/Stachus
Eintritt:

Mitglieder € 3,00, Gäste € 6,00

Veranstalter: IBS und Buchhandlung libro fantastico.

Kultureller Frühschoppen

Besichtigung des neuen Probengebäudes der Bayerischen Staatsoper

Samstag, 12. März 2005, 11h

Treffpunkt Eingangshalle Nord, Marsstallstraße
Kosten ca. Euro 4,00

Anmeldung im IBS-Büro bis 9.3. erforderlich, auch für Mittagessen in der Opernkantine

Wanderungen

Samstag, 19. März 2005

"Auf idyllischen Wegen in die alte Herzogstadt Erding"

von Aufhausen über Altenerding nach Erding

Führung: Franz Käser, Tel. 79 33 897
Gehzeit bis Mittag in Erding 2 ½ Std., dann ½ Std. zur S-Bahn

S2 Marienplatz	ab	9.15 h
Aufhausen	an	9.57 h

Samstag, 16. April 2005

"Andechs aus der Ferne"

Wessling - Steinebach - Hechendorf (Alter Wirt)

Führung: John Cox, Tel. 32 02 368
Gehzeit 2 Std. - weiter 1 ½ Std. nach Herrsching

S 5 Marienplatz	ab	9.24 h
Wessling	an	10.01 h

Jeder Teilnehmer unternimmt die Wanderungen auf eigene Gefahr. Irgendeine Haftung für Schäden wird nicht übernommen.

Termin Mitgliederversammlung mit Neuwahlen

Montag, 25. April 2005, 19 h
Rhaetenhaus, Luisenstraße 27
Einladung siehe Seite 11

Anzeige

Reisen

Für IBS-Mitglieder bieten *Opern- & Kulturreisen* Monika Beyerle-Scheller (Tel. 08022-3649 und 0170/ 4069872, Fax: 08022-663930, M.Beyerle-Scheller@t-online.de) folgende Reisen an:

31.3.-03.04	Budapester Musikfrühling <i>Don Giovanni, Die Csardasfürstin</i> , div. Besichtigungen und Ausflüge
16.03. und/oder 30.04.	Tübingen Ausst. Bordell und Boudoir - Cézanne, Degas, Toulouse-Lautrec, Picasso, Bus-Tagesfahrt
10.04.	Passau <i>Elissa/Dido and Aeneas</i> (Purcell) Nachmittagsvorstellung
22.oder 29.04	Regensburg <i>Mefistofele</i> (Boito) I: Lukas-Kindermann Bahn-Tagesfahrt
01.05.	Salzburg Landestheater <i>Falstaff</i> (Verdi) Nachmittagsvorstellung
05.-08.05	Wanderreise Kaufbeuren-Mindelheim-Ottobeuren
19.-23.05.	Flandern-Kultur-Reise <i>Rinaldo</i> (Händel)
26.-29.05.	Weimar <i>Otello</i> (G. Rossini), evtl. <i>Margherita d'Anjou</i> (Meyerbeer) in Leipzig
Mai	Ulm <i>Gianni Schicchi</i> / <i>Cavalleria Rusticana</i>
23.-26.06.	Krakau/Polen ausführliche Besichtigungen, Opernbes.

SIE LESEN IN DIESER AUSGABE

1/2	Abschied von M. Viotti
3	Veranstaltungen/Mitteilungen
4/5	Wilhelm Furtwängler
6	Salvatore Licita
7	Kosztolányi/Bengl
8	Prof. Dr. Mauser
9	Nachruf Renata Tebaldi
10	Buchbesprechungen
11	Impressum
	Mitgliederversammlung
12	Buchbesprechungen

✉ IBS e.V., Postfach 10 08 29, 80082 München

☎ und Fax: 089/300 37 98 - ibs.weber@t-online.de - www.opernfreundemuenchen.de
Bürozeiten Mo-Mi-Fr 10-13 h

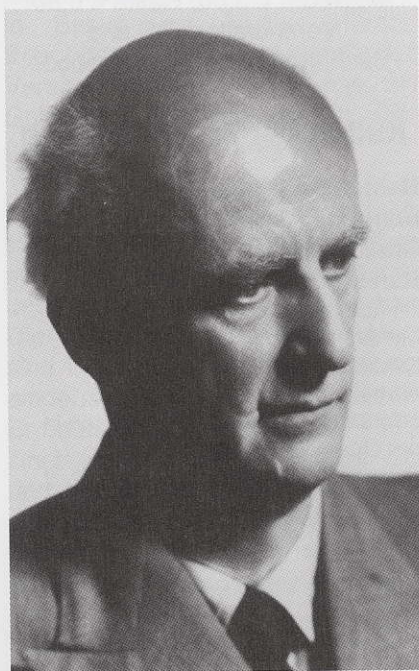
FREISPRUCH FÜR DEN MAESTRO?

Ein Nachtrag zum 50. Todestag Wilhelm Furtwänglers am 30. 11. 2004

Über Wilhelm Furtwängler ist das letzte Urteil noch nicht gesprochen. Ohnehin handelt es sich nur um einen recht unsinnigen Indizienprozess, der sich möglicherweise an den Privatmann Furtwängler, nicht jedoch an das Musiker-Phänomen anzunähern vermag. Die diesbezüglichen „Beweis“-Facetten sind nichtsdestoweniger vielfältig: eine unübersehbare Anzahl unehelicher Kinder (der insbesondere auf Jugendbildern hinreißend gutaussehende Furtwängler liebte die Frauen und sie ihn; freilich tat Giacomo Casanova dies auch und hinterließ zudem ein bemerkenswertes literarisches Œuvre); die erstaunliche Charaktereigenschaft/-schwäche, genau dann einen guten Tag zu haben, wenn ihm über jemanden, den er nicht mochte (unter den jüngeren Kollegen gab es in dieser Hinsicht vor allem einen gewissen Herbert von Karajan), etwas Schlechtes erzählt wurde; und nicht zuletzt die schwerwiegende Rolle als Hofdirigent des Dritten Reichs, einer pseudo-kulturbeflissenen Diktatur, die erstaunlicherweise auf die Figur eines Hofkomponisten verzichtete. Umso mehr verkörperte Wilhelm Furtwängler – auch vor dem Ausland – die vermeintlichen Werte Nazi-Deutschlands. Der Künstler wurde hier nolens volens zum Kulturpolitiker uminstrumentalisiert.

In diesem Punkt trug und trägt der Mensch Furtwängler Schuld. Er ließ sich und seine Reputation dazu benutzen, der Welt eine humanistische Fassade vorzugaukeln. Nein, hochverrätisch wäre ein solcher Unrechtsstaat wie das Dritte Reich gar nicht gewesen. Das hätte der in antiker Philosophie geschulte Furtwängler wissen müssen. Wie die faschistische Realität aussah, ist allzu bekannt: Da zog der Geruch der Verbrennungsöfen an der gedeckten Tafel der *Capriccio*-Gräfin vorbei. Und als „die Geister, die man rief“ ins eigene Land vorgedrungen waren, d. h. der Weltkrieg und damit die

bislang größte Vernichtungsmaschinerie in der Geschichte unserer Zivilisation nach Deutschland zurückschwappte, es massenweise alliierte Bomben vom Himmel regnete, ein schöner architektonischer Traum nach dem anderen explodierte, war Furtwängler den NS-Machthabern immer noch gut genug, mit seinen glühenden Beethoven-, Brahms- und Bruck-



ner-Aufführungen in der alsbald zerstörten Berliner Philharmonie an der Bernauer Straße (die dokumentarisch wie künstlerisch überaus wertvollen Mitschnitte dieser Konzertabende sind bereits vor der Wiedervereinigung aus Moskau heimgekommen und bei der Deutschen Grammophon veröffentlicht worden), den Durchhalten der Zivilbevölkerung bis zum lächerlichen „Endsieg“ zu beschwören.

Trotz allem: Wer möchte es wagen, über ihn zu richten? Wer kennt schon seine innersten Beweggründe, die angebotene „Fluchtmöglichkeit“ als neuer Leiter der New Yorker Philharmoniker 1936 ausgeschlagen zu haben?! Bei allem, was ihn diskreditiert, war er doch niemals

Nationalsozialist, lagen ihm die braunen Ideologie-Stränge denkbar fern, hat er auch jüdischen Orchestermusikern geholfen, im sicheren Ausland wieder eine Anstellung zu finden. Eher war er ein heillosen Utopist, der im Sinne Schopenhauers an die von Politik und Weltgeschichte unbefleckten Gänge der Kunst, seiner Kunst, der Musik, glaubte. Letztlich hat er hierin ja Recht behalten und konnte es sogar noch einige Jahre bis zu seinem Erkältungstod 1954 miterleben: Zumindest ein Teil seiner Heimat begann sich nach 12 Jahren unsäglichster Barbarei – mit Hilfe der westlichen Demokratien – langsam wieder auf ihre eigentlichen, althergebrachten Werte zu besinnen: Toleranz, Liberalität, Humanität.

Elternhaus und Erziehung waren für Furtwänglers geistigen Kosmos prägend. Am 25. Januar 1886 in Berlin geboren, verbrachte er seine Jugend im Ferienhaus seiner Familie am Tegernsee und in München, wo sein Vater, ein bekannter Archäologe, eine Professur innehatte und später zum Leiter der Glyptothek avancierte. Wissenschaft und Kunst, die Mutter war Malerin, prägten so die Atmosphäre der häuslichen Schwabinger Umgebung. Früh erkannten seine Eltern die außergewöhnliche musikalische Begabung ihres Sohnes – er komponierte bereits mit zehn Jahren –, nahmen ihn auf den Rat befreundeter Musiker hin aus der Schule, um ihn seinem Talent entsprechend privat unterrichten zu lassen. Josef Rheinberger und der Archäologe Ludwig Curtius wurden so zu den frühen Mentoren Furtwänglers, denen sich später der Bildhauer Adolf von Hildebrand, der Komponist Max von Schillings und der Pianist Conrad Ansohn zugesellten.

Die Karrierestationen seines „Brotberufs“, wie der „verhinderte Komponist“ Furtwängler das Diri-

Fortsetzung Seite 5

Fortsetzung von Seite 4 Wilhelm Furtwängler

gentendasein lebenslang betrachtete, waren folgende: 1906/07 begann er als Korrepetitor am Stadttheater in Breslau. Dann war er als Chorleiter und Hilfskapellmeister am Stadttheater Zürich engagiert, wo er kleinere Opern und Operetten dirigierte sowie den kompletten *Ring* und Strauss' *Salome* einzustudieren hatte. Dem folgte eine Verpflichtung als Korrepetitor an der Königlichen Hofoper in München unter Felix Mottl. Unter Hans Pfitzner wurde der junge Furtwängler daraufhin Dritter Kapellmeister in Straßburg. 1911 erhielt er eine Anstellung als Dirigent des Vereins der Lübecker Musikfreunde. Nach vier Jahren bekam er einen Ruf an die Hofoper in Mannheim. Das Mannheimer Theater war durch die Arbeit seines Vorgängers Arthur Bodanzky zu hohem Ansehen gelangt. Bodanzky, disziplinierter Organisator, eher vom Typus Toscaninis, hinterließ Furtwängler ein trefflich geschultes Ensemble. Während seiner fünfjährigen Amtszeit studierte Furtwängler 34 Opern ein, darunter vor allem Wagner und Mozart, und leitete daneben die Opernschule und die Akademie-Konzerte. Die vielen Unwägbarkeiten des Theaterbetriebs, denen oft nur mit größter Flexibilität und auch Lust am Wagnis zu begegnen ist, widerstrebten jedoch Furtwänglers Naturell. In diesem Sinn war er nie ein Theatermensch. Einen Ausgleich im Verlauf der Mannheimer Zeit stellte für ihn die Zusammenarbeit mit den Wiener Tonkünstlern, der Berliner Staatskapelle und in der Saison 1918/19 den Berliner Philharmonikern dar. In den Jahren 1920-22, während derer er in Berlin die Opernkonzerte – als Nachfolger von Richard Strauss – und in Frankfurt die Museumskonzerte – als Nachfolger Willem Mengelbergs – leitete, endete die Zeit des Wanderns und Lernens. Oper und Konzert waren ihm gleichermaßen vertraute Aufgabenbereiche ge-

worden, als er 1922, nach Arthur Nikischs Tod, dessen Chefpositionen beim Gewandhausorchester in Leipzig und bei den Berliner Philharmonikern übernahm. Die Leitung der Gewandhauskonzerte legte er 1928 zugunsten der Wiener Philharmoniker nieder. Wien und Berlin, dazu Bayreuth und später London waren Furtwänglers feste Stationen, zu denen sich in zunehmendem Maß Gastdirigate in Europa – bis 1927 auch in den USA – und Tournées mit seinen Orchestern gesellten. Dem Berliner Philharmonischen Orchester blieb er lebenslang verbunden. Umso mehr muss es ihn geschmerzt haben, von diesem Elite-Klangkörper in der unmittelbaren Nachkriegszeit aufgrund eines Auftrittsverbots bis zur endgültigen Klärung seiner Verstrickung ins NS-System getrennt zu sein.

Seinem eher unfreiwilligen Interims-Nachfolger Sergiu Celibidache stand er dennoch mit Rat und Tat zur Seite. Als dieser ihn einmal ganz direkt („Meister, wie machen Sie das?“) nach einem bestimmten Übergang in einer Bruckner-Sinfonie fragte, soll ihm Furtwängler achselzuckend geantwortet haben: „Warum, wie ich das mache? – Je nachdem, wie's am besten klingt.“ Celibidache hielt dies stets für eine der erhellendsten Aussagen über das Phänomen Musik.

Furtwänglers scheinbare Naivität, die Unvermitteltheit seines Musizierens liegt seiner Antwort zugrunde. Die Überzeugungskraft seiner Interpretationen speist sich aus dem bei ihm ungebrochenen Verhältnis zu den Traditionen eines humanistisch-idealistisch orientierten Bildungsbürgertums. Der Glaube an die Vollkommenheit und Wahrheit der klassischen Werke war Furtwänglers Basis, erhielt jedoch durch seinen Lebensweg einen ganz persönlichen Charakter. Die Gegenströmungen seiner Entwicklung, die diese ungebrochene und unproblematische

Traditionsverbundenheit relativierten, prägten stets seine Kunstausübung.

Obwohl Furtwängler auch ein echtes „Münchener Gwachs“ war, hat sich die bayerische Landeshauptstadt im Gedenken an den 50. Todestag des Meisterdirigenten nicht gerade überschlagen: eine von persönlichem Erleben geprägte Gedenkrede Joachim Kaisers, angereichert mit Filmdokumenten des Pultstars, in der Akademie der Schönen Künste und ein, viel zu wenig beachteter, Musikabend im Kleinen Konzertsaal des Gasteigs. Das Kairos Quartett aus Salzburg mit Christian Seibert am Klavier ermöglichte eine rare Begegnung mit einer Furtwängler-Komposition, dem Klavierquintett in C-Dur von 1935. Vielleicht war gerade hier, in der brillanten Wiedergabe dieses kruden Werks der „wahren“ Furtwängler zu hören – hochfahrend und zugleich tief zerrissen, leidend an der Unbill seiner Zeit.

Richard Eckstein

Richard Strauss Tage, Garmisch Partenkirchen

Einzelheiten entnehmen Sie bitte dem bei unseren Veranstaltungen ausliegenden Veranstaltungskalender.

Di. 28.6. 17 h

Stefan Mickisch, spielt und erklärt
Elektra, Festsaal Kongresshaus

Di. 28.6. 21 h

konzertante Aufführung *Elektra*,
musik.Ltg. Peter Schneider
im Passionstheater
Oberammergau

Benefizkonzert zugunsten
BR-Orchester-Akademie:

22.3.2005, 20 Uhr
Prinzregententheater
Mariss Jansons, Mozart: Konzert
für Flöte und Harfe,
Dvořák: 8. Symphonie
Karten zu € 30,00 im IBS-Büro

Salvatore Licitra – ein Sizilianer voller Emotionen

Mit einem herzlichen „Grüß Gott“ trat **Salvatore Licitra** am 19.12.2004 im Hotel Eden-Wolff vor das Publikum des IBS. Anlass war sein Gastspiel als Manrico in Verdis *Il trovatore* an der Bayerischen Staatsoper. Für das weitere Gespräch mit Moderator Richard Eckstein stand ihm dann allerdings mit Marcus Schrömer ein bewährter Dolmetscher zur Seite.

Licitra wurde in Bern als Sohn sizilianischer Eltern geboren, wuchs dann aber in Mailand auf. Sizilien sah er nur in den Ferien, trotzdem ist er stolz darauf, Sizilianer zu sein. Heute lebt er wieder in der Schweiz, in Lugano.

Eigentlich wollte er nie Sänger werden, er ist vielmehr ausgebildeter Grafiker. Während eines Urlaubs auf Sizilien hat er jedoch immer wieder das damals populäre Lied einer russischen Popgruppe vor sich hin geschmettert bis seine Mutter sagte, er soll nun entweder zum Psychiater gehen oder aber Gesangsunterricht nehmen. Er entschied sich für Letzteres. Mit seinen ersten beiden Gesangslehrern hatte er jedoch großes Pech, sie haben sein Talent in keinsten Weise gefördert. Nach vergeudeteten 7 Jahren kam dann das besondere Glück, er konnte für 2 Jahre bei Carlo Bergonzi studieren und an der Accademia Verdiana in Parma seinen Abschluss machen. Der wichtigste Rat, den ihm Bergonzi mitgab, war, niemals einen anderen Sänger kopieren zu wollen. Jeder Sänger besitzt eine einzigartige Stimme, er muss so singen, wie es ihm sein Instinkt sagt.

Unmittelbar nach dem Abschluss durfte er, 30-jährig, als Riccardo in Verdis *Un ballo in maschera* im Teatro Regio di Parma debütieren. Ebenfalls noch 1998 trat er in der gleichen Rolle in der Arena von Verona auf, es folgten dort in den nächsten Jahren Pinkerton, Cavaradossi, Alvaro in *La forza del destino* und wieder Manrico. Mit dieser Partie eröffnete er im Jahr 2000 auch die Saison an der

Mailänder Scala unter Riccardo Muti. Doch erst sein spektakuläres Einspringen für Luciano Pavarotti im Mai 2002 an der MET in *Tosca* machte ihn auf der ganzen Welt berühmt, was er für ungerecht hält. Immerhin hat er schon vorher an der Scala und in Verona gesungen. Selbstverständlich freute er sich über den Erfolg, der ihm die Türen zu den Opernhäusern in aller Welt öffnete. Sein Termin-Kalender ist bis zum Jahr 2009 voll.



Vom Moderator gefragt, ob seine Stimme sich im Raum, also auf der Bühne, besonders gut entfaltet, antwortete Licitra, dass für ihn das Singen auf der Bühne sehr wichtig ist. Die Akustik und die Magie des Theaters können durch nichts ersetzt werden, kein Mikrofon kann die Gefühle und die Faszination, die auf der Bühne entstehen, auf einer CD wiedergeben. Als Sizilianer ist er ein sehr emotionaler Mensch und möchte seine Gefühle auch auf der Bühne zeigen. Licitra sorgt sich um das Publikum von morgen. In den Schulen, besonders auch in Italien, wird heute schon kaum mehr Musik unterrichtet, viele Jugendliche wissen nicht einmal, dass es so etwas wie Oper überhaupt gibt. Nicht umsonst kommen die neuen Star-Tenöre aus den lateinamerikanischen Ländern, er ist einer der wenigen Italiener. Besonders die Eltern müssten ihre Kinder mehr an die klassische Musik und die Oper herantführen, aber auch die Schulen sollten ihre Bemühungen

wieder verstärken. Mit ihrem Cross-over-Projekt, der CD und DVD „Duetto“, wollten er und Marcelo Álvarez einen Versuch starten, beim jungen Publikum Interesse für klassische Musik zu wecken. Doch haben sie nicht bedacht, dass klassische Opernmusik nichts mit Cross-over zu tun hat, so dass dieses Projekt nicht sehr hilfreich war.

Natürlich wurde Licitra auch auf sein Verhältnis zu Regisseuren und Dirigenten angesprochen. Er ist kein besonderer Fan von modernem Regietheater, erkennt aber die Bemühungen um neue Wege an, sofern nicht nur der Skandal gesucht wird. So hat er z.B. schon den Riccardo in *Un ballo in maschera* in der Maske von Präsident Bush gespielt. Einen Lieblingsdirigenten hat er nicht, arbeitet aber sehr gerne mit Riccardo Muti, der die Partituren sehr wissenschaftlich durcharbeitet, was auch dazu führte, dass er bei der Saisonöffnung der Scala mit *Il trovatore* dem Manrico das hohe C bei der Stretta strich, weil es bei Verdi nicht in der Partitur steht. Bei Licitras Münchner Auftritten durfte er jedoch wieder damit brillieren.

Aus seinem Repertoire sahen und hörten wir Beispiele aus *Tosca*, *La fanciulla del west*, und ein Duett mit M. Alvarez aus der „Duetto“ DVD. In den nächsten Jahren möchte Salvatore Licitra sein Repertoire erweitern mit *Aida*, *Bohème*, *Manon Lescaut*, *Pagliacci* und *Cavalleria rusticana*, der *Otello* wird frühestens in 10 Jahren kommen.

Als moderner, junger Tenor will er auch seine Hobbys nicht missen wie Motorradfahren, Skifahren, Tennis oder sogar Bungeejumping. Sollte er eines Tages nicht mehr singen können, möchte er weder dirigieren noch lehren. Er wird sich zurückziehen und an der sizilianischen Küste entspannen. Hoffen wir, dass es bis dahin noch sehr lange dauert.

Hans Köhle

Gratwanderung zwischen Operette und Oper: Márta Kosztolányi und Volker Bengl

Diesmal in der Hochschule für Musik und Theater konnte unsere Moderatorin Wulfhilt Müller am 4.11.04 zwei Gäste begrüßen, die hauptsächlich im Staatstheater am Gärtnerplatz tätig sind, Márta Kosztolányi und Volker Bengl.

Sie standen zuletzt gemeinsam in der *Gräfin Mariza* von Emmerich Kálmán auf der Bühne. Wir bekamen einen Ausschnitt dieser Produktion zu hören.

Beide sagten übereinstimmend, dass der Regisseur, Josef E. Köpplinger, ein ausgezeichnete Handwerker ist, der auch gute Dialoge neu geschrieben hat. Für Volker Bengl war es bereits die 7. Inszenierung dieses Werkes, ansonsten ist er ein großer Liebhaber der Operetten Lehárs, die seiner Meinung nach viel zu wenig in München gespielt werden.



Die Sopranistin **Márta**

Kosztolányi wurde in Pécs (Fünfkirchen) geboren und besuchte mit 6 Jahren die Musikschule ihrer ungarischen Heimat, wo nach der Kodály-Methode unterrichtet wurde, und sie Klavier spielen lernte. Mit 11 Jahren ging sie nach Budapest und sang neben der Schule im Rundfunk-Kinderchor. Ein paar Jahre später wurde sie Klavierbegleiterin dieses Chores, den sie auf Tourneen, die bis nach Japan führten, betreute. Sie machte ihr Chorleiterexamen und eine Ausbildung zur Kindergärtnerin. Hatte die hochmusikalische Künstlerin bisher den Gesang mehr als Hobby betrieben, ging sie mit 23 Jahren nach Wien, um professionellen Unterricht zu nehmen (bei Edith Mathis und Prof. Rolf Sartorius, der auch W. Brendel und A. Pereira ausbildete). Um ihr Studium zu verdienen, sang sie im angesehenen Arnold-Schönberg- und im Wiener Rundfunk-Chor.

Ihre erste Station war ein 5 Jahre dauerndes, festes Engagement in Bern. Nun ist sie schon 4 Jahre in München am Staatstheater am Gärtnerplatz. Zuerst glaubte sie, dass ihre Stärke das Koloraturfach wäre, heute ist sie jedoch eine „klassische Lyrische“. Ihre Rollen sind daher u.a. die Ilia in *Idomeneo*, die Hortense im *Opernball*, die Micaela in *Carmen*,

die Fiordiligi in *Così*, die Nedda im *Bajazzo* und die Lauretta in *Gianni Schicchi*.

Die ungarische Musiktradition, so erklärte uns Frau Kosztolányi, ist noch nicht sehr alt, weshalb das Kunst-Lied keine große Bedeutung hat. Allerdings ist die moderne ungarische Musik durchaus zu beachten. Wir hörten ein Lied aus einem Liederzyklus von Laszlo Tihanyi, sowie die Arie der Ilia aus *Idomeneo*, ein Beispiel für ihren wundervollen Mozart-Legato-Gesang.

Volker Bengl wurde in Ludwigshafen geboren, in einer Handwerkerfamilie, die sich nie für klassische Musik interessierte. Mit 7 Jahren hörte er eine Arienplatte von Rudolf Schock, dem damals bekanntesten deutschen Tenor. Das „Ach, ich hab' in meinem Herzen“ hat ihn so gerührt, dass er beschloss, Tenor zu werden. Er

übte privat viele Arien nach Platten ein und schmetterte diese Arien lauthals in die Natur. Mit 21 sang er erstmals seiner Oma vor, danach über 100-mal erfolglos bei Gesangslehrern. Durch Zufall, und obwohl er nur dank seines sportlich-blendenden Aussehens an dem Wettbewerb teilnehmen durfte – immerhin war er deutscher Jugendmeister im Zehnkampf –

gewann er den 2. Preis bei „Jugend musiziert“ des Landes Rheinland/Pfalz. Nach bestandener Chemielaboranten-Prüfung erhielt er auf Grund des Preises die Möglichkeit zu einem Vorsingen in Saarbrücken. Er wurde sofort als Spieltenor engagiert, musste aber auch schwerere Partien wie Hans, Max oder Pinkerton singen, die für ihn zu früh waren.

Seit gut 10 Jahren singt Volker Bengl nun in München, im Moment liegen ihm besonders die Spinto-Rollen des Werther (den seine Ehefrau Julia Riegel inszeniert hat), nach Aussagen vieler Gärtnerplatzbesucher eine der besten Inszenierungen am Haus, und des Hoffmann. So merkte er, dass seine Stimme ins Heldische tendiert.

Neben der Oper, er hat schon in vielen Opernhäusern gastiert, wie z.B. in Dresden, Volksoper Wien, Bologna, schätzt er vor allem das Kunstlied, insbesondere Schubert und Schumann, außerdem hat er viele TV-Produktionen gemacht. Wir hörten die Arie „E lucevan le stelle“ aus *Tosca*, „Weite Wiesen im Dämmergrau“ von Richard Strauss und Lehárs „O Mädchen, mein Mädchen“. Volker Bengl können Sie live am 20.4. bei einer Soiree im Gärtnerplatztheater hören.

Monika Beyerle-Scheller

Es weht ein neuer Wind in der Hochschule für Musik und Theater...

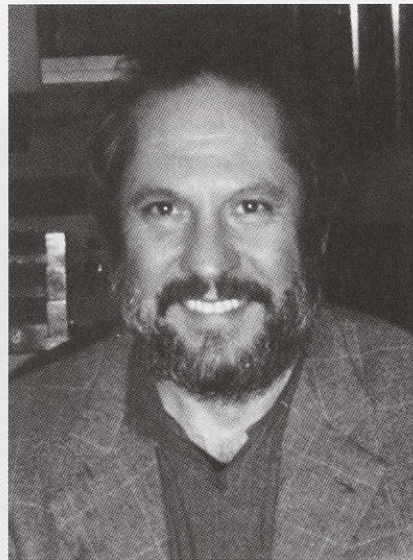
...das ist das Resümee des hochinteressanten Gesprächs zwischen unserem Gast, dem neuen Rektor Professor Dr. Siegfried Mauser und Helga Schmidt am 20.11.04 in der Hochschule.

Er ist ein „gestandener“ Bayer, dazu ein Multitalent. Die Münchner Hochschule, die ja im Rang einer Universität steht, kann sich über diesen neuen Rektor glücklich schätzen. Mauser ist studierter Pianist und Musikwissenschaftler, der mit den bekanntesten Komponisten der Klassischen-Moderne Umgang pflegt bzw. pflegte, wie mit seinem väterlichen Freund Günter Bialas, Wolfgang Rihm und Wilhelm Killmayer. Darüber hinaus ist er ein glänzender Organisator und genießt in der Branche einen ausgezeichneten Ruf. Die Hochschule selbst ist jetzt über die Grenzen Deutschlands hinaus wegen ihrer hochkarätigen Lehrer, den zum Teil größten Künstlern des internationalen Musikbetriebes, bekannt und geschätzt, Schwerpunkte sind hierbei die Gesangs- und Klavierklassen.

Als der unvergessene August Everding sich seinen Lebenstraum erfüllte und die Bayerische Theaterakademie gründete und dabei die Verbindung zur Hochschule suchte, musste er gegen erhebliche Vorbehalte ankämpfen. Die damalige Leitung der Hochschule befürchtete, von dieser Akademie mit ihrem umtriebigen Leiter überrollt und vereinnahmt zu werden. Nur nach und nach konnten die Schranken abgebaut werden. Mit Siegfried Mauser geht der Prozess der Zusammenarbeit mit großen Schritten voran, es wird nun miteinander und nicht gegeneinander gearbeitet. Beide Seiten sehen darin eine einmalige Chance, die Studenten im internationalen Musikbetrieb auf höchstes Niveau zu bringen, z.B. durch die Möglichkeit, noch in der Ausbildung praktische Erfahrungen auf dem Opern-, Theater- oder Regiesektor zu bekommen.

Als Wissenschaftler beschäftigt

Mauser sich seit 18 Jahren mit einem Handbuch der Musik, nach Gattungen geordnet, ein Riesenprojekt, das demnächst zu Ende geführt werden kann, was er zur Einlösung seines „Gelübdes“ mit einer Wallfahrt nach Altötting krönen wird.



Eine Karriere als Pianist, da war sich Siegfried Mauser frühzeitig klar, ist nur dann möglich, wenn man, bei der Vielzahl der heutigen sehr guten Pianisten, noch besser ist oder etwas ganz Besonderes zu bieten hat. Bei seinen zahlreichen Neigungen und Interessen konnte (oder wollte?) er sich nicht dieser einseitigen Karriere so widmen, wie es notwendig gewesen wäre. Er hat es nicht bereut, denn die Vielseitigkeit seiner Berufe und Berufungen entschädigen allemal. Als Mitglied der Akademie der Schönen Künste fühlt er sich besonders der Pflege der zeitgenössischen Musik verpflichtet. Das ist ein Feld, das selbst in einer so „musikbesessenen“ Stadt wie München ein Stiefmütterchen-Dasein führt. Die Akademie bietet ein breites Spektrum an Aktivitäten. Es reicht von Vorträgen, Interviews mit aktuellen Künstlern bis zu eigenen pianistischen Auftritten mit zeitgenössischen Komponisten oder thematischen Leitfäden. Mit Cornelia Froboess z.B. hat er einen Mörike-Abend erarbeitet, wobei ihn die Lyrik Mörikes an „fast Lorient'sche heitere Qualität“

erinnert, die man bei Mörike gar nicht vermuten würde.

An diesem Abend nahm das Thema Gesangsunterricht einen breiten Raum ein, das uns als Opernliebhaber naturgemäß sehr am Herzen liegt. Früher wurde geklagt, dass die jungen Studenten zu wenig Unterricht bekämen, das hat sich deutlich gebessert, ein Minimum von 16 Wochenstunden ist normal, häufig sind es mehr. Hier meldete sich ein prominenter Gast zu Wort, Professor Hanno Blaschke, der Doyen unter den Münchner Gesangspädagogen, der voll Stolz berichtete, dass bei ihm 22 Wochenstunden schon seit langem üblich sind, und diese Ausweitung dem Staat seit Jahren viel Geld erspart.

Für die Zukunft ist Prof. Mauser durchaus optimistisch, obwohl er nicht verhehlt, dass die Hochschule natürlich auch unter erheblichen Sparzwängen leidet. Gott sei Dank wird in Bayern für die Musikerziehung und -förderung immer noch mehr Geld ausgegeben als in anderen Bundesländern.

Seine Pläne für die Zukunft sind u.a. die Schaffung eines Jazz- und eines Volksmusik-Instituts, sowie der Aufbau des Studiengangs für Alte Musik in Augsburg. Es werden weiterhin intensive Gespräche geführt, das Richard-Strauss-Konservatorium in die Hochschule zu integrieren, der berühmte Name Richard Strauss würde sich natürlich als Bezeichnung für die gesamte Hochschule anbieten.

Rundherum war es ein interessanter Abend mit einem „frei von der Leber weg“ sprechenden Gast. Prof. Mauser ist sicher ein Gewinn für das Münchner Musikleben. Wir wünschen ihm für seine großen Vorhaben viel Erfolg, Standfestigkeit gegenüber politischer Einflussnahme und ein gutes Händchen bei der Musikerziehung des Nachwuchses.

Wolfgang Scheller

Renata Tebaldi

Am 19. Dezember verstarb eine der schillerndsten und beliebtesten Operngestalten des 20. Jh. nach sehr langem und schwerem Leiden in ihrer Wohnung in San Marino: Renata Tebaldi.

„Signorina Tebaldi“, wie die unverheiratet gebliebene Sängerin ihr ganzes Leben lang in Italien genannt wurde, war am 1.2.1922 in Pesaro auf die Welt gekommen. Aus einer sehr armen Familie stammend, hatte es das junge Mädchen nicht immer leicht. Sie litt sehr unter der Scheidung ihrer Eltern und unter einer Kinderlähmungsattacke, die sie auf der Bühne manchmal etwas unbeweglich erscheinen ließ.

Ursprünglich wollte sie Pianistin werden, wechselte jedoch recht bald zum Gesang und studierte bei Größen wie Ettore Campogalliani und vor allem Carmen Melis. Ihr Debüt fand am 23. Mai 1944 im kleinen Teatro Sociale von Rovigo statt (wo 30 Jahre zuvor Gigli debütiert hatte), und zwar als Elena in Boitos *Mefistofele*. International bekannt wurde sie dank Arturo Toscanini, der sie einlud, am großen Gala-Konzert zur Wiedereröffnung der Scala am 11.5.1946 teilzunehmen. So wurde die ganze Welt auf eine Ausnahmestimme aufmerksam. Das Konzert ist auf CD erhältlich.

Von da an öffnete sich der Weg zu einer ganz schnellen und steilen Karriere. Die „voce d'angelo“ (übrigens hat sie selbst dementiert, dass sie Toscanini bei der Aufnahme des Verdi-Requiems 1950 als „Engelsstimme“ bezeichnet haben soll) trat sofort an allen großen italienischen Opernhäusern auf, und zwar immer als Protagonistin in Opern wie *Aida*, *Trovatore*, *Traviata*, *Tosca*, *Wally*, *Andrea Chénier*, *Bohème*, *Falstaff*, *Adriana Lecouvreur*, *Manon Lescaut*, *Fanciulla del West*, *Simon Boccanegra*, *Otello* oder *Madama Butterfly*, aber auch als Eva in den *Meistersingern*, als Elsa im *Lohengrin*, als Elisabeth im

Tannhäuser, in *L'Assedio di Corinto*, *Olympia*, *Agnese di Hohenstaufen*, oder gar *Giulio Cesare* (der Mitschnitt vom 6.7.1950 aus dem römischen Theater in Pompeji ist gerade auf CD erschienen) oder Bachs *Matthäus-Passion*.



1950 gastierte sie erstmals in Amerika (San Francisco), was vielleicht die wichtigste künstlerische Heimat werden sollte: Ab 1955 bis 1973 war sie Mitglied der MET (Antritts- und Abschiedsrolle Desdemona), von 1956-1969 der Lyric Opera in Chicago. Natürlich war sie auch außerhalb der USA und Italiens zu hören, doch waren das meist kurze und singuläre Gastspiele, Wien (Debüt 1959), Osaka, Tokio (Debüt 1961), Buenos Aires, Deutsche Oper Berlin, Paris, Barcelona, etc.

Berühmt und anekdotenreich sind ihre Konkurrenzkämpfe mit Maria Callas, doch fehlt hier ganz eindeutig der Platz, auf Wahrheiten und Unwahrheiten oder Ähnlichkeiten und Unterschiede der beiden großen Diven einzugehen.

1963 erlebte Renata Tebaldi ein sehr schwieriges Krisenjahr, das durch den Tod der Mutter ausgelöst wurde. Für ein Jahr mied sie

die Bühne. Doch schließlich kam das lang erwartete Comeback, das sie noch immer in großer Form zeigte, wenn auch die Schwierigkeiten in der Höhe (es gilt ja inzwischen als sicher, dass das Nil-C in der *Aida*-Aufnahme von Karajan nicht von ihr, sondern von Giulietta Simionato gesungen wurde!), immer stärker wurden.

1973 feierte sie ihren Bühnenabschied (*Otello* an der MET), dann folgten zahlreiche Konzerte. 1976 ging sie noch einmal auf eine längere Tournee in die Sowjetunion, bevor sie am 23. Mai 1967 ihre Karriere mit einem umjubelten Konzert an der Scala beendete. Danach war sie jedoch stets und immer gerne bereit, für Interviews und andere Veranstaltungen zur Verfügung zu stehen, wo sie – wie ich selbst 2000 in Florenz erlebte – in sehr lockerem und unterhaltsamem Ton Anekdoten ihrer Karriere erzählte.

Der Tod dieser großen Künstlerin hat die Musikwelt schwer getroffen. In Venedig wurde am 19.12. eine Schweigeminute vor der Vorstellung eingeschoben, an der Scala erinnerte Riccardo Muti selbst an sie, bevor er den Taktstock zu einer „L'Europa riconosciuta“-Vorstellung hob. In Parma brachte im Februar die Lokalzeitung „Gazzetta di Parma“ drei kaum bekannte Mitschnitte auf DVD heraus.

Renata Tebaldi wurde am 22.12.2004 auf dem Friedhof von Langhirano beerdigt.

Markus Laska

Uraufführung einer Kirchenoper in 7 Bildern von Wilfried Hiller Sa., 19. März, 20 h, St. Lukas-Kirche (Mariannenplatz, Lehel)
Karten zum Preis von 17,-- € bei Hieber am Dom und München-Ticket

Es weht ein neuer Wind in das Leben für Musik und Theater...

Eva Rieger: **Minna und Richard Wagner**, Stationen einer Liebe, Artemis & Winkler 2003, 444 S., Euro 28.00

„Hat ein genialer Mann das Recht auch ein Schuft zu sein?“ (Minna über Richard)

War er das? Ein elender Charakter? Minna gegenüber? Minna – wie das schon klingt! Wie ein biederes Heimchen am Herd, eine einfache dienstfertige Frau im Hintergrund, die das hochfahrende Genie ihres Gatten nicht begreift. Zumindest so wurde sie bisher gern gesehen, bzw. schlicht übersehen. Jeder kennt ja das Foto von Richard Wagner auf dem Sessel, vor ihm kniet anbetend in weiten Röcken die scharfnasige Cosima, sie konnte in der Sonne des königlich gesponserten Gatten schwelgen und sich ihm bewusst unterwerfen. Von Minna wusste man kaum etwas.

Diese bislang dürrtliche Biographie hat nun die Musik-Soziologin Eva Rieger in ihrem Werk gründlich revidiert und in einem sorgfältig wissenschaftlich fundierten Werk die Stationen einer außerordentlich turbulenten, obsessiven Ehe beschrieben, die ganze 29 Jahre anhielt. Frau Rieger hat dafür sämtliche zur Verfügung stehenden Quellen genutzt (Briefe, Tagebücher aus Archiven und Bibliotheken), ein überaus reiches Repertoire. Von den Briefen Minnas sind allerdings nur mehr 10 vorhanden, denn Cosima und Richard haben sie zum großen Teil vernichtet. Dennoch zeigen die vorhandenen Zeugnisse das Bild einer ganz anderen Frau. Minna Planer stammte aus einfachsten Verhältnissen, war 4 Jahre älter als Wagner, hatte eine uneheliche Tochter Natalie, die sie als ihre Schwester ausgab. Sie war eine überaus anziehende Erscheinung und hatte den Mut, sich unter diesen kläglichen Voraussetzungen zur Schauspielerin ausbilden zu lassen und war durchaus in der Lage, sich selbständig zu ernäh-

ren. Als sie sich 1836 zur Ehe mit dem 23-jährigen Richard entschied, war es mit ihrer Selbstständigkeit für immer vorbei. Sie diente ihm und seinem Beruf mit Haut und Haaren, und diese Jahre waren, wie man so liest, wahrlich kein Honigschlecken, eher das Fegefeuer mit Eingang zur Hölle.



Minna Planer
als Schauspielerin um 1835

Denn Richard war ja ein Niemand, der sich kümmerlich durchbringen musste. Geld war nie vorhanden, sie waren ständig auf der Suche nach Einkünften, flohen vor Schuldnern, bettelten, wechselten von einer schäbigen Wohnung zur anderen, hetzten von einer Stadt in die andere, von Land zu Land. Die Seereise nach London übertrifft in ihrer Dramatik den *Fliegenden Holländer* bei weitem. Bei einem Unfall in Riga verlor sie ihr Kind und konnte nie mehr eines bekommen. Dennoch hat sie in späteren Jahren die Pariser Aufenthalte verklärend geliebt, denn bei aller Not waren da treue Freunde. Sie war eine gleichberechtigte Partnerin für ihren Mann, der sie mehr als das tägliche Brot brauchte, das zu besorgen sie die größte Mühe kostete. Richard muss ungeheuer robust gewesen sein, um dies alles

zu ertragen und aus seinem strapaziösen Leben die Inspiration und Kraft für seine Werke zu schöpfen. Aber dazu brauchte er seine Frau. Ohne seine Frau und seine Häuslichkeit konnte er nicht leben und nicht arbeiten. Aber dieser Egomane verlangte von einer Frau die absolute Hingabe. Minna tat aus Liebe alles, aber sie war auch eine bodenständige Frau, und ihr Traum war ein bürgerlich gesichertes Leben mit einem geachteten Mann. An der Seite dieses unsteten Menschen aber musste sie ein derart entbehrungsreiches Leben führen, das sie immer mehr an die Grenzen ihrer physischen und psychischen Kraft trieb. Nach dem grandiosen Erfolg des *Rienzi* glaubte sie sich am Ziel ihrer Wünsche, aber Richard beteiligte sich an der Revolution, schlug die gut dotierte Kapellmeister-Stelle in Dresden aus, war geächtet - das konnte sie nicht mehr mittragen und von da an folgte sie ihm nicht mehr kritik- und bedingungslos.

Das Ehepaar entfremdete sich zusehends, Minna wollte nicht mehr sein „Stiefelputzer“ sein und machte in ihrer Verzweiflung mehrere Versuche, sich von ihm zu lösen und erlag doch immer wieder seiner zwingenden Überredungskraft. Sie fuhr ihm mit geliehenem Geld nach Paris nach, suchte ihn 11 Tage lang dort – er ließ sich verleugnen. Doch überraschte er auch immer wieder mit Beweisen an Fürsorglichkeit und wusste durchaus, was er ihr verdankte. Aber er warf ihr vor: „Du hängst an Ruhe und Dauerhaftigkeit der Verhältnisse, ich muss sie brechen, um meinem innersten Wesen zu genügen,...so ist zwischen uns ein unversöhnbarer Widerspruch...wir können uns nur gegenseitig aufreiben...“. Die Ehe war gescheitert und Richard wandte sich anderen Frauen zu, die den inzwischen berühmten Komponisten schrankenlos bewunderten und für ihn die Inkarnation

Fortsetzung Seite 12

IMPRESSUM

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum
Interessenverein des Bayerischen Staatsopernpublikums e.V.
und verpflichte mich, den Mitgliedsbeitrag für das Kalenderjahr 2005

in Höhe von EURO.....
als ordentliches / förderndes Mitglied*
bar / per Scheck / per Überweisung*
zu entrichten.

_____	_____
Name	Wohnort
_____	_____
Tel./Fax	Straße
_____	_____
e-mail-Adresse	Datum/Unterschrift

Interessenverein des Bayerischen
Staatsopernpublikums e.V.

Postfach 10 08 29, 80082 München
Telefon / Fax 089 / 300 37 98
10.00 - 13.00 Uhr, Mo - Mi - Fr
Postbank München,
Konto-Nr. 312 030-800, BLZ 700 100 80

Normalbeitrag	€ 30,--
Ehepaare	€ 45,--
Schüler und Studenten	€ 18,--
Fördernde Mitglieder	ab € 120,--
Aufnahmegebühr	€ 5,--
Aufnahmegebühr Ehepaare	€ 8,--
Firmenmitgliedschaft	€ 500,--

Zusätzlich gespendete Beträge werden
dankbar entgegengenommen und sind -
ebenso wie der Mitgliedsbeitrag - steuerlich
absetzbar.

IMPRESSUM - IBS-aktuell

Zeitschrift des Interessenvereins des Bayeri-
schen Staatsopernpublikums e.V. im Eigen-
verlag.

Herausgeber: Der Vorstand
Redaktion: Sieglinde Weber
Layout: Ingrid Näßl
Bilder: Wulfhilt Müller
Erscheinungsweise: 5 x jährlich
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag
enthalten.

Jahresabonnement für Nichtmitglieder
€ 15,-- einschließlich Zustellung

Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste:
Nr. 5, 1. Oktober 2002

Die mit Namen gezeichneten Artikel stel-
len die Meinung des Verfassers und nicht
die Ansicht der Redaktion dar.

Nachdruck in anderen Druckwerken nur
mit Genehmigung des Vorstandes.

Druck: infotex / offset KDS Graphische
Betriebe GmbH, Postfach 20 11 65,
80011 München

Vorstand

NN – Monika Beyerle-Scheller – Richard
Eckstein – Hans Köhle – Fritz Krauth –
Wulfhilt Müller – Sieglinde Weber

Ehrenmitglieder

Heinrich Bender, Ingrid Bjoner, Sir Peter
Jonas, James King, Hellmuth Matiassek,
Wolfgang Sawallisch, Wolfgang Scheller,
Peter Schneider, Peter Schreier, Peter
Seiffert, Astrid Varnay, Konstanze Vernon

Einladung zur ordentlichen Mitgliederversammlung am Montag, 25. April 2004, 19 Uhr,

Rhaetenhaus, Luisenstrasse 27, U-Bahn Königsplatz/Hauptbahnhof

Tagesordnung:

1. Genehmigung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung vom 29. April 2004.
2. Berichte des Vorstandes (mit anschließender Aussprache)
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Entlastung des Vorstandes
5. Neuwahl des Vorstandes
6. Anträge – schriftliche Anträge werden gemäß § 12/1 der Satzung bis spätestens 11. April 2005 erbeten. Gerne nehmen wir Ihre Bewerbung für den Vorstand entgegen.
7. Verschiedenes

Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. und freuen uns auf Ihren Besuch.
(Der Saal im Rhaetenhaus ist bewirtschaftet, Speisen und Getränke à la carte ab 18 h möglich.)

Der Vorstand

BUCHBESPRECHUNGEN

Fortsetzung von Seite 10 Minna und Richard Wagner

des Weiblichen waren: zuerst entflammte er für die zwanzigjährige Jessie Laussot, dann traf ihn die unerfüllte Liebe zu Mathilde Wesendonck, bis er sich endlich mit Cosima verband.

Minna starb 1886 im Alter von 53 Jahren, Richard kam nicht zur Beerdigung.

„Ich übersehe doch keinen Augenblick, dass der Charakter meiner Natur und meines Lebens es war, an dem die Frau so weit zu Grunde ging“ (Richard über Minna)

Die feministisch orientierte Autorin Eva Rieger hält sich klug in ihrer Parteinahme zurück und lässt die zahlreichen Quellen sprechen, legt aber doch Wert auf die „Verteidigung“ einer mittellosen Frau des 19. Jahrhunderts, die damals pekuniär absolut von einem Mann abhängig war. Die anderen Musen und „Hohen Frauen“ waren begütert und konnten den Höhenflügen des Genies leicht folgen. Aber das Buch weist auch deutlich auf, dass Richard Wagners unsterbliche Werke ohne die Liebe dieser tapferen Frau niemals entstanden wären.

Helga Weise-Richter

Franz Binder: **Kleine Philosophie der Passionen, Oper**, dtv 2004, 123 S., € 10,--

Von einem Opernfan geschrieben für Opernliebhaber. Es macht viel Spaß, sich immer wieder selbst und die eigene Verhaltensweise in diesem Büchlein wiederzufinden.

Der Autor beschreibt in sehr humorvoller Weise alle nur erdenklichen Themen, die Oper und deren begeisterte Besucher betreffend. Er schildert die Faszination und Begeisterung, spricht von

„Ohrwürmern und Ohrwundern“, erzählt aus der „Opernwundertüte“, beschreibt die verschiedenen Arten des Publikums sowie

„Starkult, Snobs und Süchtige“. Er schildert aber auch das Entsetzen des Opernliebhabers, wenn eine Vorstellung ausverkauft ist, oder die unterschiedlichen Riten, wie man zu Karten kommt. Er lässt sich aus über „Regie und Wahnsinn“ und karikiert die Reiselust bestimmter Opernfans zu Festspielen wie Bayreuth (er nennt es den „Gralstempel“) oder zu den Auftritten ihrer Lieblingssänger überall auf der Welt.

Der Inhalt des Buches lässt erkennen, dass der Autor „einer von uns“ ist. Er hat seine Opernerfahrungen in München gesammelt, auch das macht es für uns besonders interessant.

Ich habe mich köstlich amüsiert.

Wulfhilt Müller

„Der Tänzer“: Nurejew-Roman

Colum McCann: *Der Tänzer*. Rowohlt, Reinbek 2003. 474 S. 22,90 Euro, Taschenbuch 2004, € 9,90

Quasi „dem Leben abgekupfert“ hat der 1965 in Dublin geborene und in New York lebende Colum McCann seinen poetisch kraftvollen Roman – und tritt Rudolf Nurejew, dem berühmten russischen Tänzer und „Stoffgeber“, dabei doch nie auf die Zehen. Nicht die Nacherzählung belegter Fakten (aufgearbeitet in zahlreichen Biographien, die seit Nurejews AIDS-Tod 1993 die Tanzliteratur bereichern) interessieren den Autor, sondern der Mensch, der sich dahinter verbirgt: diesseits und jenseits des eisernen Vorhangs, getrieben vom Ehrgeiz, ein mächtiger Tänzer zu werden und die Freiheit genießend aus vollen

IBS-aktuell: Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernpublikums e.V., Postfach 10 08 29, 80082 München

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B 9907

Zügen zu leben. Der Coup gelingt, weil McCann „den Tänzer“ – neben persönlichen Gedankennotizen – vor allem durch die „Lebensumstands“-Schilderungen der Schwester, der ersten Ballett lehrerin, der Haushälterin und einiger Bekannten oder enger Freunde Gestalt annehmen lässt. Eben die Distanz schafft so jene Vertrautheit, die dem Leser Seite für Seite die exzentrische Persönlichkeit „Rudis“ näher bringt. Ein psychologisch gelungenes Porträt, dem man das eine oder andere (sujetbedingte?) Abgleiten in die sexistisch-obszöne Sprache gerne nachsieht.

Vesna Mlakar

**Gruß an KS Prof. Wilma Lipp
zum 80. Geburtstag**



Wir gratulieren von ganzem Herzen einer lieben Freundin des IBS zum Geburtstag und wünschen alles Gute, vor allem persönliches Wohlergehen.

Sieglinde Weber